Spiele

von

Victor Curt Bihacht

Im Verlage von E. W. Bonsels & Co.
zu München

SPIELE

Spiele

von

Victor Curt Bihacht

Im Verlage von E. W. Bonsels & Co.
zu München 1911

KASPAR HAUSER

EIN SPIEL

Personen:

Der Fürst.
Die Fürstin.
Prinzessin Luise.
Kaspar Hauser.
Der Amtmann.
Der Marquis.
Der erste, Zweite, Dritte Gast.
Der Unbekannte.
Eine Zofe.
Ein fürstlicher Diener.

Das Zimmer Kaspar Hausers.

Rechts und links im Vordergrunde Fenster. Am linken steht ein großer Schreibtisch, welcher mit Akten und Papieren bedeckt ist. Durch den Hintergrund führt eine Tür in ein kleineres Zimmer. Rechts davon ein hohes Büchergestell. Links, halb in der Ecke ein Spinett. Wenige Bilder an den Wänden. Die Möbel sind im Geschmacke des beginnenden 19. Jahrhunderts. Durch die Fenster strömt das Licht eines hellen Sommernachmittags. Kaspar Hauser spielt am Spinett, das er beim Aufgehen des Vorhanges verläßt. Er tritt an das linke Fenster mit dem Rücken gegen den Schreibtisch gewandt.

Kaspar Hauser

Wie lockend lacht die weite Welt;
Und grüßt mich nicht des Berges Rücken?
Indessen mich gefangen hält
Der Zwang, mich in den Staub zu bücken
Gleichgült'ger Schriften, eitel redend
Von Menschen Hassen und Betrug,
Statt daß auf jenen Matten betend
Ich atme — und genieß' den Flug,
Den meine Seele, freudig schweifend,
Ins Land des Nieerfüllten nimmt,
Auf daß ich fühle, was begreifend
Und kämpfend mich im Tal verstimmt.
Strahlt nicht zu lieblich, sanfte Wiesen,
Auf denen hingestreckt am Quell
Mir endlos dünkten jene süßen
Und bittren Stunden, die zu schnell
Mir doch enteilten und mich trieben
Zurück in Frondienst, eingespannt
In Zwangesarbeit ohne Lieben,

In Menschentum und Unverstand!
Nutzlose Träumer wollen schelten
Sie alle uns, die wir verlacht
Des zweckbedachten Daseins Kälten
Und jenen Kampf, der Männer macht.
Allein — wie säh's in Euren Händen
Das Glück, das Ihr doch alle sucht,
Wie säh' es aus, wenn wir nicht spenden
Mit unsrem Herzblut Trank genug,
Daß es nicht stirbt in Eurem stieren,
Kalt vorwärts drängenden Gehast?
Wie wär's um Euch, wenn wir nicht führen
Nur wir zur Schönheit Euch als Gast?

(Es klopft: der Amtmann, Kaspar Hausers Vormund, tritt ein. Hauser hört und bemerkt ihn nicht.)

Der Amtmann

Untätig? Träumend? (Hauser dreht sich um und will sich am Schreibtisch zu schaffen machen.) Guten Tag!

Kaspar Hauser

Guten Tag. Was wollen Sie wieder? Sie stören mich! Ich werde meine Arbeiten schon allein erledigen.

Der Amtmann

Das tun Sie eben nicht — und deswegen komme ich. Ihr Pflegevater hat mir übrigens geschrieben und sich nach Ihrer Tätigkeit erkundigt. Was soll ich ihm antworten? Was kann ich ihm denn Gutes vermelden? Nichts!

Kaspar Hauser

Schreiben Sie ihm nur die Wahrheit meinetwegen. Verhehlen Sie ihm nicht, daß ich ein Undankbarer bin,

daß ich alle die Wohltaten, die man dem armen Findling erwiesen hat, nicht verdiene.

Der Amtmann

Das werde ich auch tun, wenn Sie es in Ihrem anmaßenden Unverstande sogar wünschen. — Aber bedenken Sie auch, daß man einmal die Geduld mit Ihnen verlieren — daß man die Hand von Ihnen ziehen kann.

Kaspar Hauser

Ach meinetwegen auch das! Denn lieber ein Bettler, wirklich ein Bettler sein, als dieses halbe Leben führen. Konnte der Lord, mein Pflegevater, nicht einen ganzen Menschen aus mir machen? Mir die wahren Quellen der Schönheit und Wahrheit erschließen? Wenn er das nicht wollte, warum ließ er mich dann nicht lieber bei jenen Köhlern, zu denen man mich ausgesetzt hatte, als mir die „Gnade“ zu erweisen, ein kümmerlicher, besserer Schreiber zu werden?

Der Amtmann

Das ist auch ein Standpunkt. Der der Arroganz nämlich! Beruhigen Sie sich nur, es ist schon so! Man hat wahrlich genug an Ihnen getan und wer hat es Ihnen bis jetzt verwehrt, es durch Arbeit, Fleiß und Ausdauer dahin zu bringen, daß Sie eine Stellung einnehmen, die es Ihnen ermöglichen würde, ganz „Ihrer Schönheit zu leben.“

Kaspar Hauser

Erringen, Erarbeiten! Dazu bin ich nicht geschaffen. Ich will ja gerne arbeiten. — Aber — man verlange nicht von mir, daß ich zur Erreichung eines solchen Zweckes, alle meine Kräfte, all’ mein Denken und Sinnen an derart nichtige, gleichgültige Dinge verschwende, wie diese Akten da!

Der Amtmann

Ja ich weiß schon, was Ihnen behagen würde. So als Prinz mit möglichst viel Geld das Leben nur von seiner angenehmsten Seite kennen und genießen zu lernen.

Kaspar Hauser

Wer sagt es Ihnen, daß ich kein Prinz bin? Worauf deuten denn alle die Geheimnisse meiner Herkunft, die unerklärliche Annahme durch meinen Stiefvater und jener Mordanschlag in meiner Jugend hin? Aber auch ohne dies alles, das nicht allein mir zu denken gibt, fühle ich es, ahne es im dunklen Singen meines Blutes, daß ich nicht von Euresgleichen, daß ich ein anderer bin.

Der Amtmann

Phantastereien! Spiele des Zufalls! Und vor allem — damit können Sie nicht rechnen; sondern nur mit den gegebenen Tatsachen. Sie sind Kaspar Hauser — Schluß. Und selbst wenn Sie fürstlicher Herkunft sein würden, so ändert das jetzt nichts. Sie sind bürgerlich erzogen, für einen bürgerlichen Beruf vorbereitet worden — und haben nun die Pflicht, das, was man an Ihnen getan hat, mit Fleiß, Ausdauer und Arbeit zu danken — wie wir anderen auch!

Kaspar Hauser

Das möchte ich ja auch gerne — und ich bereue es manchmal, undankbar zu erscheinen. Aber — ich kann und kann es nicht. Mir liegt das alles so unendlich ferne, erscheint mir so klein und nichtig, in dessen Betätigung Sie eine Pflichterfüllung und ein Abstatten meines Dankes erblicken.

Der Amtmann

Verlangt man denn zuviel von Ihnen? — und bleiben Ihnen nicht genug Stunden am Tage, in denen sie sich anderen Studien, den Künsten, den schönen Wissenschaften, wem sie wollen, widmen können?

Kaspar Hauser

In dieser Engigkeit und Dürftigkeit? — Meine Seele ist verstimmt, wenn Sie tagsüber gezwungen war, um kümmerlichen Erwerbes willen bei Frondiensten zu weilen. Und dann — wer gestattet es mir, gute Musik zu hören, gute Schauspiele zu sehen und mir gute Bücher zu kaufen? Mir ekelt davor, aller Genuß ist dahin, wenn ich in schlechtem Rocke einen minderwertigen Platz im Theater besuchen soll oder mir aus Leihbibliotheken ein schmieriges Buch leihen muß. Und so ist es in Allem, in Allem! Und ich — kann ich etwas dafür?

Der Amtmann

Ja! Nur Sie können etwas dafür! Hat man Ihnen, dem Findling, nicht Tür und Tor in der besten Gesellschaft geöffnet, fehlt es Ihnen etwa an Möglichkeiten und Aussichten, sich mit einem wohlhabenden Mädchen bester Kreise zu vermählen? Aber was tun Sie statt dessen? Sie spotten, sie wagen es, zu spotten über die Anschauungen dieser Kreise; Sie wagen, sich über diese ehrenvollen Leute lustig zu machen, sie wagen es, diese Mädchen als dumme, ungraziöse Gänse zu verhöhnen — und laufen Dirnen nach, die Sie mit Ihrer Gunst beehren.

Kaspar Hauser

Herr Amtmann! Ich mische mich nicht in Ihre Privatangelegenheiten und kümmere mich nicht um Ihre Ansichten. Tun Sie das, bitte, auch mit mir.

Der Amtmann

Wie können Sie mein Leben mit dem Ihren vergleichen? Wagen Sie auch das etwa? Und bin ich nicht Ihr Vormund und Vorgesetzter? Habe ich nicht ein Recht dazu, Ihnen Vorhaltungen zu machen und Ihre Anmaßungen in die Schranken zurückzuweisen? — Bin ich etwa nicht verpflichtet, Ihren Verschwendungen Einhalt zu tun und Sie auf den rechten Weg zu weisen? Ich denke doch, daß ich zu alledem befugt bin und leider muß ich von diesem Rechte, nein dieser Pflicht, Gebrauch machen. Mir wäre es gewiß angenehmer, Ihrem Pflegevater andere Auskünfte geben zu können und ihn nicht fortwährend um Tilgung unvernünftiger Schulden ersuchen zu müssen. Treiben Sie es nicht zum Aeußersten und glauben Sie ja nicht, daß alles nicht auch einmal ein Ende haben kann. Das wollte ich Ihnen denn doch noch gesagt haben. (Ab)

Kaspar Hauser

(geht auf und ab; dann setzt er sich an den Schreibtisch.)

Was noch? Noch tiefer? Noch mehr Schuld?
Soll ich noch kleiner mich empfinden?
Was gibt es noch, daß mir die Huld
Auch gänzlich schwindet ob der Sünden?
Herunter! Fühl' die Kettenlast,
Fühl' ganz am Boden dich geknetet,
Daß Du es haßt, mit Inbrunst haßt
Dies Leben glücklos und verödet! — —
Nein! Grausam, ohne Gleichen roh,
War sie die Gnade, die man übte! —
Als Köhlerjunge wär' ich froh.
Und nicht ein Funken Sehnen trübte
— Von aller Lebens Schönheit fern —
Mein Tagwerk, dumpfem Tun ergeben;

Statt dessen prägte man den „Herrn"!
Und ließ ihn seh'n, wie er mag leben.
Doch — wenn mein Ahnen Wahrheit gar,
Daß ich aus hohem Hause sproße,
O Abgrund dann des Fühlens bar,
Mich, ausgewiesen aus dem Schoße,
In Armut und in kleiner Not
Nicht Wurzel, Boden faßen lassen;
In aufgezwungenem Kampf ums Brot
Mich lehren, Gott und Menschen hassen.
Allein — ich werd' den Wahn nicht los,
Daß mir in einem reichren Leben,
In einem Treiben rießengroß
Die Welt der Schönheit sei ergeben;
Daß ich mein unersättlich Herz
An Wissen, Staunen und Genießen
So stillen könnt', daß auch der Schmerz,
Ja Leiden tiefstes sollte sprießen
Aus Schönheit wie ein fremder Duft,
Daß mir an Einsicht nichts verhüllet,
Auf daß ich jauchze, bis er ruft,
Der Sanfte, der uns restlos stillet.

(Es klopft. Ein fürstlicher Diener tritt ein, der ein Billet überreicht.)

Der Diener

Ihre Durchlaucht bitten um mündlichen Bescheid.

Kaspar Hauser
(überfliegt das Billet)

Sagen Sie Ihrer Durchlaucht meinen ergebensten Dank und daß ich gerne käme.

(Diener ab)

Sie überhäufen mich mit Gunst,
Als ob ich ihresgleichen wäre,

Sie loben mich und meine Kunst,
Wenn ich ein Verslein gar verehre
Und deklamiere, das ich schuf.
Ja so, daß ich es kann kaum fassen,
Steht hoch ihr Urteil überm Ruf
„Des Findlings“, der mich nie verlassen.
Und ich — im Truge oder nah'
Dem Ahnen meiner wahren Wiege,
Liebe die Tochter, seit ich sah
Zum erstenmal die holden Züge.
Ist's Zufall auch und Phantasie,
Wozu mein Herze stolz hier dränget?
Woher die Kühnheit, daß ich sie
Von Anbeginn mit mir vermenget?
Hier spricht geheimnisvoll mein Blut
Und Wunder höchstes, daß sie leidet.
Mein stilles Werben, dem sie gut
Und das sie zu ermuntern schreitet.

Großer Empfangssalon im fürstlichen Schlosse.

Rechts und links Türen zu weiteren, geöffneten Räumen. In der Mitte Haupttüre für die Eintretenden. An den beiden Eckwänden und in der Mitte stehen große Empiresofas mit Sesseln davor. Die Fürstin sitzt an dem linken. Ein größerer Kreis ist um sie versammelt. Der Fürst und Prinzessin Luise gehen von den einzelnen Gruppen zu anderen. Man hat sich eben hier nach dem Essen versammelt. Kaspar Hauser geht auf die Gruppe der Fürstin, die ihm mit dem Fächer gewinkt, zu.

Die Fürstin

Lieber Rat; Sie waren lange nicht mehr bei uns. Soviel Arbeit?

Kaspar Hauser

Arbeit hätte ich schon; aber die hält mich nicht. Ich war verstimmt und wollte keine Menschen sehen.

Die Fürstin

Dann kommen Sie gerade zu uns! Sie wissen doch, wie wir uns alle freuen, wenn Sie hier sind und wie so wert Sie mir und auch den Meinen geworden. Wenn ich nach der Arbeit nicht fragen darf, was macht das Dichten?

Kaspar Hauser

Schlecht, Durchlaucht! Schlechte Launen — und Dichten? Da ginge Arbeit sogar noch eher.

Die Fürstin

Was haben Sie denn wieder? Wie können Sie sich nur mit allen Ihren herrlichen Anlagen so leicht von ein wenig Tagesmißgeschick unterkriegen lassen?

Kaspar Hauser

Tagesmißgeschick? Wenn's das nur wäre.

Die Fürstin

Was ist's denn? Unglückliche Liebe?

Kaspar Hauser

Ja und nein! Doch Ungewißheit, bange Zweifel, die Qual es nicht zu wissen, ob ich hoffen, ob je ich hoffen darf — sie sind da! Und das Erkennen auch der eignen Ohnmacht, eignen Unwerts und all' der Mängel, die mir jede Tür verschließen.

Die Fürstin

Na! Na! Wer verschließt Sie Ihnen denn? Und — soll ich schmeicheln? — Welches Mädchen wäre nicht glücklich durch Ihre Liebe. Die Jugend, o die Jugend kann ja immer hoffen.

(Prinzessin Luise hat dem Gespräch schon seit einiger Zeit mit Ungeduld zugesehen; sie nähert sich rasch.)

Prinzessin Luise

Soll uns Herr Rat heute nichts spielen, Mama?

Fürstin

Wenn er will? Haben Sie Lust dazu, Herr Rat?

Kaspar Hauser

Lust? Nein! Aber ich spiele doch gerne.

(Er steht auf und geht nach der rechten Türe, wo das Musikzimmer ist.)

Was sollen die Worte der Mutter? Rätselhaft. Als ob sie nicht ahnte, daß ich die Tochter liebe. Sie muß es wissen; muß es sehen. — Und dann — diese Worte! — Wahnsinn! Es ist ja nicht möglich. Aber ich will Klarheit.

(Ehe er in das Musikzimmer selbst eintritt, steht Prinzessin Luise neben ihm.)

Prinzessin Luise
Was sagte sie? Ich will es wissen.

Kaspar Hauser
Wer denn?

Prinzessin Luise
Die Mutter!

Kaspar Hauser
Kann Sie's rühren,
Wenn Sie der frohen Jugend süßen
Gewalt ein Loblied gläubig sang?

Prinzessin Luise
Und Sie, Sie ahnen nicht, Sie spüren
Es völlig nicht, für wen es klang?

Kaspar Hauser
Der Jugend eben!

Prinzessin Luise
Nein, Sie Blinder!
Nur Ihnen galt es — o ich sah
Mit glüh'ndem Herzen — wie ein Sünder —
Für Sie war jedes Wort nur da!

Kaspar Hauser
O Gott! Unmöglich! Nie im Herzen
War ich auf dieser schwanken Fährt'
Und Sie, Prinzeß, Sie höhnen, scherzen
Mit mir, der ich des Spiels nicht wert.

Prinzessin Luise
's ist Wahrheit — und ich zittre, bange.

Kaspar Hauser

Wovor?

Prinzessin Luise

Daß sie mein Ahnen fühlt.

Kaspar Hauser

Sie sieht hierher — ich geh' und fange
Zu spielen an.

(Er setzt sich an den Flügel und spielt die Gefühle des eben Erlebten in einer eigenen Phantasie. Das Folgende muß deshalb mit etwas leiserem Tonfalle gesprochen werden. Die Fürstin steht auf und stellt sich an die Türe.)

Die Fürstin

So hat er noch nie gespielt. Ueber alle Begriffe gut gelingt es ihm heute.

Der erste Gast

Ja, es ist ein begabter, seltener Mensch.

Die Fürstin

Genial; zu genial!

Der Fürst

Merkwürdig. Beinahe Rasse. Bei dem Origine.

Die Fürstin

(mit vorwurfsvollem Tone wegen der zum Teil auch nur bürgerlichen Gäste.)

Theodor! — Theodor möchtest Du für Erfrischungen sorgen?

Der Fürst

(unwillig)

Will dem Diener läuten.

Marquis
(bucklig und bissig)

Le jeune homme a des talents merveilleux. Mais comme je l'ai appris en ville son origine et ses affaires sont très mauvaises.

Die Fürstin

Laissez parler les hommes, qui ne le connaissent que par renommée.

Der zweite Gast

Durchlaucht sagten vorhin sehr treffend „zu genial". Er treibt merkwürdige Dinge.

Der Fürst
(tritt wieder zu der Gruppe)

Schmutzige?

Die Fürstin
(mit einem strafenden Blicke)

Theodor!

Der andere Gast

Man munkelt allerlei. Wenig Schönes.

Die Fürstin

Er ist etwas besonderes, und darf sich schon etwas erlauben.

Marquis

Ah. Des liaisons amoureuses?

Prinzessin Luise
(tritt hinzu)

Er spielt heute wunderbar.

Die Fürstin

Ja, wir sprechen eben davon. Luise, von wem ist das Stück?

Prinzessin Luise

Von ihm, scheinbar. Ich kenne es wenigstens nicht.

Der erste Gast

Komponiert er auch?

Der Fürst

O, großartig.

Der erste Gast

Aber man hat noch nie von ihm gehört.

Die Fürstin

Das ist es eben. Er schreibt nichts auf. Hören Sie nur, über alle Begriffe. Jammerschade, daß das alles, wenn es verklungen, auch verloren ist.

Der Fürst

Aber es druckt's ihm keiner. Daran hängt's.

Der zweite Gast

Das verstehe ich nicht, warum denn nicht.

Der dritte Gast

's kostet halt Geld.

Marquis

Est-il très pauvre?

Die Fürstin

Très! — et au fond sans phantaisie.

Die Prinzessin

Er wird es schon noch erreichen, daß man sich darum reißt, seine Sachen zu drucken.

Die Fürstin

(horcht auf)

Wie meintest du?

(Kaspar Hauser hat sein Spiel beendet und kommt herein.)

Der Fürst

Ausgezeichnet. Eigene Sache?

Kaspar Hauser

Ja! Es ging mir heute besser vom Herzen als sonst.

Marquis

Magnifique.

Die Fürstin

Ueber alle Begriffe, lieber Rat.

Prinzessin Luise

Ich danke Ihnen.

(Die Fürstin zieht sich mit ihren Gästen wieder nach ihrem Platze zurück. Sie sieht sich nach Kaspar Hauser um und glaubt, er folge ihr. Er bleibt aber stehen.)

Kaspar Hauser

Verstanden Sie sie ganz die Sprache?

Prinzessin Luise

Ja und auch nein! Wie hieß das Stück?

Kaspar Hauser

„Erkenntnis“ halb und halb „die Frage“.

Prinzessin Luise

„Frage“? An wen? An Ihr Geschick?

Kaspar Hauser

An alles, was ich nie begreife,
An das, was mir die Stunde gab,
Ans Glück, dem ich vorüber schweife,
Ans Leben, an mein nahes Grab!

Prinzessin Luise

Was soll dies Schwärmen, eitel Prahlen
Mit einem Schmerz und ist der wahr,
Warum ihn bergen in der fahlen
Melancholie, des Lichtes bar.

Kaspar Hauser

Es ist ja nichts als Brandungschlagen
Verlorner Träume in dem Herz,
Die uns mit ihrem Tosen plagen
Und in dem „Licht“ ist alles Scherz.

Prinzessin Luise

Man merkt auf uns, rasch klare Worte:
„Was ist?“ ich will es ganz erfahren.

Kaspar Hauser

Daß ich dich lieb’ an jedem Orte
Und dich ersehn’ seit Tag und Jahren!

Der Park des Schlosses.

Links ein Tempelchen des Apollo, im Stile der Baroque gehalten. Durch die Mitte führt die Hauptallee, in der geraden Großzügigkeit der Zeit um 1750 auf das Schloß zu. Rechts und links Statuenreihen. Vor dem Schlosse selbst eine mächtige Wasseranlage. Kleinere Alleen verlaufen nach links und namentlich — in darzustellender Symmetrie — nach der rechten Seite der Bühne. Es herrscht die Stille und der Zauber der Dämmerstunde. Die Vorgänge spielen sich vier Wochen nach dem letzten Auftritte ab. Kaspar Hauser steht an den Stufen des Tempels, den Blick scharf nach dem Schloße gerichtet.

Kaspar Hauser

Hier stand ich oft; aus diesem Bilde
Nahm ich den Schauplatz meiner Träume:
Dorther vom Schloße tobt' der wilde
Herrschsücht'ge Knabe, dem die Räume
Des Schlosses selbst zu eng erschienen
Und der es liebte sich zu wissen
Umbangt von Dutzenden von Mienen
Von Dienern, die sich förmlich rissen
Nur um die Gunst, ihn aufzufinden.
Und dann, mit welcher reinen Freude
Stieg er des Treppenhauses Winden
Hinan auf seiner Ehrenseite;
Dort stand er und genoß die Fülle
Des Riesenraumes und die Blicke
Sie sogen tief des Ruhmsinns Wille,
Der strahlt aus Form und Bild zurücke. —
Und wenn er mit den Edelknaben
Statt Lernen, Etikette und Sitte
Auch einmal durfte Spieltag haben,
War er der König in der Mitte;

Durch Prunkgemächer, sonst verschlossen,
Zog dann die Schar, ihm ganz ergeben,
Wie hat er da das Glück genossen
In Ihrem Kreis als Stern zu leben. —
Wie oft von hier sah ich mich schreiten
Mit meinen Eltern her vom Schloß
Mit jenen schönen, stolzen beiden,
Die noch so wunderbar umfloß
In jedem Schritte, jedem Worte
Graziöser Schwung vergangner Tage. —
So strömtet Ihr an diesem Orte
Ihr Bilder, daß ich selbst mich frage:
Wie lebtet Ihr, wenn meinem Blute
Nicht wunderseltsam eingewoben
Das Fühlen ganz, wie es zu Mute
Dem Kinde ist von jenen droben.

(Während der letzten Worte ist eine hohe, fast vermummte Gestalt dicht an Kaspar Hauser herangetreten.)

Der Unbekannte

Herr Hauser?

(Kaspar Hauser fährt unwillig herum, stutzt vor der Gestalt.)

Kaspar Hauser

Ja?

Der Unbekannte

Sie haben es versucht, in letzter Zeit dem unsinnigen Gerüchte von dem Prinzenraube am Hofe von Westenland erneute Nahrung zu geben. Nicht nur das: Sie haben die wahnwitzigsten Anstrengungen gemacht, sich für diesen Prinzen Eugen auszugeben. Als Bevollmächtigter des Hofes von Westenland erkläre ich Ihnen, daß man trotz der Haltlosigkeit dieser Gerüchte, das Grab des Prinzen vor einwandfreien Zeugen hat öffnen lassen und daß ihn diese alle als solchen noch identifiziert haben.

Kaspar Hauser

Unmöglich! Wie sollte man dazu nach 20 Jahren noch im Stande sein?

Der Unbekannte

Sie haben hierüber nicht zu entscheiden. Der Fall ist erledigt und der Hof wünscht nicht das geringste Aufsehen. Deshalb auch diese mündliche Auseinandersetzung mit Ihnen. Im Uebrigen bin ich befugt, Ihnen zu erklären, daß man bei weiteren Versuchen Ihrerseits zu anderen Mitteln greifen und Sie als Betrüger bloßstellen wird.

Kaspar Hauser

Glauben Sie nicht, mich mit diesen nichtssagenden Drohungen schrecken zu können. Gerade jetzt werde ich weniger denn je darauf verzichten, Klarheit zu erhalten.

Der Unbekannte

Ich denke, daß es meinem Berichte an dieser Klarheit nicht mangelt. Ueberlegen Sie sich die Aussichtslosigkeit Ihres Tuns und die Macht, die Ihnen gegenüber steht, wohl. Indem ich Sie nochmals nachdrücklich hierauf hinweise, hoffe ich auf Ihre Zusicherung, sich in Zukunft hierbei zu bescheiden.

Kaspar Hauser

Nein niemals! Zumal in einer Zeit nicht, da auch mir „mächtige“ Gönner und Förderer meiner Bestrebungen erstanden sind. Das dürfte Ihnen und „Ihrem Hofe“ vielleicht nicht unbekannt sein. Und ich — ich will — und kann nichts unversucht lassen.

Der Unbekannte

Ist dies Ihr Ernst und Ihr letztes Wort.

Kaspar Hauser

Mein letztes in dieser Sache!

(Der Unbekannte tritt rasch auf Kaspar Hauser zu, sucht sich seiner zu bemächtigen. Auf einen Pfiff erscheinen zwei weitere, völlig vermummte Männer. In diesem Augenblick erscheint Prinzessin Luise mit einer Zofe. Sie eilt mit einem Aufschrei auf die Gruppe hin.)

Die Zofe

Durchlaucht! Um Gottes willen, Durchlaucht?

(Bei diesen Worten lassen die drei Gestalten Kaspar Hauser los und verschwinden im Nu in den nahen Gängen.)

Prinzessin Luise

(beugt sich über den Niedergesunkenen)

Sprich! Lebst Du? Liebster, was bedeutet
Dies alles? O mich sandte Gott!

Kaspar Hauser

Dank! Dank! Ach ohne Dich vergeudet
Wär jetzt mein Blut und ich wohl tot.

Die Zofe

Durchlaucht ich zittre, wollen kehren
Durchlaucht zurück zum Schlosse nicht?

Prinzessin Luise

Sahst du denn nicht, wie sie mich ehren
Die Wichte wie ein Dieb das Licht?
Bleib unbesorgt am Ausgang stehen
Ich rufe Dich, wenn wir dann gehen.

(Die Zofe geht zaghaft an den Ausgang der Allee und sieht unverwandt nach allen Seiten. Während dessen hat Kaspar Hauser mit bewundernder Liebe auf die Prinzessin geblickt und umschlingt

sie, nachdem die Zofe gegangen ist, mit all' der zarten Dankbarkeit und Ehrfurcht vor dem Weibe, der ein zwanzigjähriger nur fähig ist.)

Kaspar Hauser

O Zauber meiner reichsten Seele
Ihr reicht nicht aus, daß ich es sage
Daß ich den Klang, das Wort erwähle
Für das, was ich im Herzen trage.
Luise, gnadenreiche Holde,
Du Wunder in dem Leben mein
Wüßt' ich nur, wie den Dank ich zollte
Wie ich Dein Sklave ganz könnt' sein.

Prinzessin Luise

Nur Dich zu sehen, Deiner Augen
Tiefwunderbaren Grund zu schauen,
Du weißt es, kann zum Glück mir taugen;
Ist Wonne, Dir mich zu vertrauen.
Ich trinke Deiner Sprache Klingen,
Das meine Brust mit Jauchzen hebt
Das eben mir erklang wie Singen
Nach dem, was ich mit Furcht erlebt.
Was wollen diese Spukgestalten,
Die selbst mein banglos Herz erschreckt?

Kaspar Hauser

Ein Kerl, der mir es vorzuhalten
Versucht mein Ziel, das ich gesteckt.

Prinzessin Luise

Wieso? Woher? Zu welchem Ende?

Kaspar Hauser

Vom Hof von Westenland gesandt.

Prinzessin Luise
Mit welcher Absicht und Bewende?

Kaspar Hauser
Mir zu erklär'n, daß eitel Tand
Und fruchtlos all mein Mühen wäre.

Prinzessin Luise
Warum?? Hat man dafür Beweis?

Kaspar Hauser
Man öffnete Prinz Eugens Grab!

Prinzessin Luise
Wozu? Wofür? Daß man es weiß . . .

Kaspar Hauser
Daß ich die Welt betrogen hab'.

Prinzessin Luise
O Himmel, was soll nun noch werden?
Nun sank die letzte Hoffnung hin.

Kaspar Hauser
Mit Dir, Geliebte, auf der Erden
Will ich es zeigen, wer ich bin.

Prinzessin Luise
(verändert)
Es sinkt ein Schleier vor mir nieder
— Ich weiß, er wird wie Eisen sein —
O Gott, mir beben alle Glieder
Vor dieser Wand, die sich herein

Geschoben zwischen uns für immer;
Ich stehe hier und Du stehst dort
Und durch sie durchgelangen nimmer
Wir beide; ewig reicht sie fort.

Kaspar Hauser

Was hast Du? Sprich! Was soll die Rede?
Gerade jetzt bedarf ich Dein,
Nun stehe zu mir, daß ich trete
Mit ganzer Kraft erst für mich ein.

Prinzessin Luise

Laß ab! Du kennst sie nicht die Kaste
Und ahnest nicht ihr stolz Verfahr'n —
Wenn ich mit einem Finger taste
Allein nach dir, wird sie gebar'n
Sich rasend und mit allen Kräften
Verhindern, was erschien so süß. —
Von Anbeginn war es mein Ahnen
Von deiner Abkunft, das mich hieß. . . . .

Kaspar Hauser
(unterbrechend)

Nur dies, nur dieses, mich zu lieben?

Prinzessin Luise

Nein! Nein! Doch es verlieh den Mut;
Nun stehst du hier — und ich dort drüben
Und es erstarrt mein Herz und Blut.

Kaspar Hauser

Daß Liebe Berge kann versetzen,
Sagt man es nicht? Und wenn Du willst,

Wer kann Dich hindern, Dich zu stellen
Zu mir, den Du mit Glück erfüllst?

Prinzessin Luise

Ach guter Freund zieh doch die Lehre
Aus dem, was Du jetzt hier erfährst,
Und ahne, mit welch scharfer Wehre
Sie weisen ab, was du begehrst.
Kein Gott wird dich zum Ziele tragen —
Und mich ließ eher man vergeh'n,
Als daß sie litten, mich zu schlagen
Zu Dir, mit Stolz bei Dir zu steh'n.

Kaspar Hauser

Luise! Sag, du kannst nicht meinen,
Du kannst nicht glauben, was Du sprichst;
Wie soll sich das mit Liebe einen,
Wenn Du mir kalt das Herze brichst?

Prinzessin Luise

Ich liebte dich — und will dich lieben,
Doch unsre Träume sarge ein,
Laß sie verwehen und zerstieben,
Laß sie, mein Lieb, vergessen sein!

(Die Zofe nähert sich.)

Kaspar Hauser

Geliebte, Süße, o verlasse
Mich nicht, jedweder Hoffnung bar,
Sei Du nicht Schuld, daß ich es hasse
Dies Leben, das mir Qual nur war,
Ach bis zu jener schönsten Stunde,

Da ich mit freudetrunknem Sinn
Vernahm von deinem liebsten Munde,
Daß ich Dir mehr als alles bin.
Schleudre zurück in einstig Grauen
Mich nicht, Geliebte, auf einmal —
Denn ohne Dich und Dein Vertrauen,
Ist alles eitel, leer und schaal!
Bedenke, daß in deinen Händen
Mein Leben schuldlos bleibt und liegt —
Und würdest Du Dich von mir wenden,
So hat mein Unstern auch gesiegt.

Prinzessin Luise
(mit viel Wärme)

Du Lieber, Lieber! meine Rede
Bleibt unerschüttert, wie sie war,
Doch ebenso mein heiß Gebete
Und meine Liebe immerdar.
Ich trau auf Dich und Deine Gaben
Und will Dich groß und mächtig seh'n,
Wozu Dir meiner Freundschaft Laben
Soll ewig treu zur Seite steh'n.

(Sie geht rasch auf die Zofe zu und in die Allee, so daß ihr Kaspar Hauser aus Rücksicht auf das Gesehenwerden nicht folgen kann.)

Kaspar Hauser

Luise! —

(Sie wendet sich mit einer unsagbar liebevollen, aber bestimmten, zur Vernunft auffordernden Gebärde um — und verschwindet dann sehr schnell.)

Schneller als verklingt
Ein Lied, ist alles aus; zu Ende, —

Und wo man doch vergeblich ringt,
Bemüht man klüglich seine Hände
Nur einmal noch, eh' uns verlacht
Das Schicksal ob des dumpfen Wähnens,
Das längst als sinnlos ausgemacht
Und als die Torheit schwachen Sehnens.

(Er bringt sich mit einem Stilette eine tötliche Wunde ins Herz bei und sinkt mit einem letzten Blicke nach dem Schloße zusammen.)

Der Vorhang fällt rasch.

TORRIGIANOS ENDE

EIN SPIEL

Personen:

Don Cesar.
Der Großinquisitor.
Pierro Torrigiano, ein Bildhauer aus Florenz.
Michelangelo Buonarotti.
Paolo, ein Maler aus Florenz.
Donato, Antonio } Gesellen bei Torrigiano.
Gäste im Hause Don Cesars.

Torrigianos Werkstatt.

Ein hoher, kahler Raum mit zwei breiten Fenstern rechts und links. Bildwerke, Abgüsse und Gestelle stehen ringsum. Torrigiano sitzt zeichnend an einem Tische. Seine Gesellen Antonio und Donato sind mit dem Ausmeißeln einer Madonna beschäftigt. Später Paolo, ein Jugendfreund Torrigianos — ein berühmter Maler und gleichfalls Florentiner. Es ist gegen Abend. Madrid.

Torrigiano
(aufschauend)

Laßt es für heut' genug sein, Ihr Gesellen,
Der Abend naht und ich kenn' wohl der jungen
Genossen Wunsch nach strengem Tagesschaffen
Die wen'gen Stunden bis zu Schlaf und Ruhe
Für sich zu nutzen in der Jugend Kreise. —
Doch! — ich bedarf Euch noch zu einem Wunsche! —
Geht hin zu Don Cesar und holet beide
Den lang erhofften Lohn für die Madonna.
Ihr wißt es selbst, daß ich des Geld's benöt'ge
Und Du, Anton, der Aeltre, sag' dem Herren,
Daß ich nicht länger warten kann und bitte,
Das Geld durch Euch mir heut' noch zuzustellen.

Antonio

Verehrter Meister! Gern tu' ich den Willen
In allem Euch, was Ihr mir sonst befehlet —
Allein zu diesem Herrn zu geh'n, der einmal
Die Tür' mir schon gewiesen und gedrohet,
Durch seine Diener mich hinaus zu jagen,
Wollt', guter Meister, lieber mir ersparen.

Torrigiano
(zornig)

Geh' hin und tu', was ich gesagt, ich bin es
Fürwahr auch nicht gewöhnt, bei solchen Herr'n

Den kargen Lohn mir selber zu erbetteln.
Auch ist's genug des Auftritts, den ich jüngst
Noch mit ihm hatte und wer weiß wohin
Mein Jähzorn mich noch reißen könnte!

Antonio

Verzeiht, mein bester Herr und Meister, aber
Ich dacht' ja nicht daran — und nur an mich.
Nun geh' ich gleich und will Euch nicht mißfallen.
(Beide ab.)

Torrigiano

Verflucht sei dieses Land, verflucht mein Leben,
Das keine guten Tage mir gegönnet
Seit jener Stunde, da mich hieß mein Jähzorn
In Michelangelos Gesicht zu schlagen.
— — Wie lebhaft schauen wir vergangne Tage,
Wie bitter scheinen uns der Jugend Sünden,
Wenn neues Elend, neue Qual vergangne
Herauf beschwört . .Die mit Schuld und die ohne!
O diese Tat, die aus Florenz vertrieben
Mich zwang als Kriegsknecht meine Zeit zu fristen! —
O wär' ich's nur geblieben, denn mein heißes Blut
Es fand in ruhig stillem Leben doch nicht Frieden
Und Glück — hat je bei mir es ausgehalten,
Wenn fest ich hofft' in tät'gem Leben zu genießen,
Was ich mit meinen Gaben mir erringen konnte?
— — Ach Londons Tage tauchen wie ein Traum herauf
Von ungeahntem Glück in meinem Leben;
Die Ehren, die ein König mir erwiesen,
Der Ruhm, der Glanz, die Schaffensfreude — —
Warum, warum konnt' es nicht bleiben?
Welch böser Stern trieb weiter, weiter mich,

Um hier nur Leid und Not, die Qualen alter Tage,
— In diesen Jahren doppelt bitter schmeckend —
Auf's neu zu finden? — Hör' ich recht, ein Gast.
Wer mag es sein und wird er Gutes bringen?

Paolo
(tritt ein)

Grüß Gott! Torrigian, erstaune nicht zu sehr,
Mich hier zu sehen. Davon später! Aber sprich'
Wie geht es Dir und Deiner heißgeliebten Kunst?

Torrigiano

Dank! lieber Freund! es geht so schlecht und recht!
— Noch trau' ich meinen Augen nicht, Dich hier zu sehn,
Den lieben Freund aus froher Jugend Tagen.
Sei herzlich mir gegrüßt in meinem Hause!
Daß Dir es gut geht, seh' ich selbst — und seh' es gern.
Doch setz' Dich, lieber Freund, und sprich mir viel
Vom lieben Heimatort Florenz und seinen Künstlern.

Paolo

Ja Gott, ich wüßte keinen, dem's nicht gut erginge;
Sie leben all' in Ehren, Reichtum, Freuden.
Fürwahr Italien weiß die Künstler hoch zu schätzen;
Ein Kaiser hebt bei uns dem Tizian seinen Pinsel auf
Und Michelangelo kann dreist es wagen,
Dem Zorne eines Papstes kühn zu trotzen.
Ja sieh' nur mich! Zu Staatsgeschäften
Bin *ich* hierher gesandt. An Ehren fehlt's uns nicht!

Torrigiano

O Paolo halt ein! Ich mein', das Herz müßt mir zerreißen,
Hör' ich der Jugendfreunde einen also reden.
Denk' nicht an Neid! Ich gönn' Euch alles gerne;

Doch der Vergleich mit meinem Leben drängt zu sehr,
Hör' ich aus Deinem Munde laut es rühmen,
Wie dort in meinem schönen, treuen Heimatlande
Die Kunst man ehrt und wie man Künstler liebt.

Paolo

Wohl kann ich Dich versteh'n, doch warum klagen?
Hast Du der Gönner nicht auch hier genug?
Glaub' mir es, Pierro, daß ich wahr mich freute,
Als allerorts ich soviel Rühmens hier vernahm von Dir.

Torrigiano

Und doch ist es ein falsches Volk; stolz, hinterlistig
Und so ganz anders als zu Hause. Aus Ruhmsucht
Wollen sie die Häuser schmücken und bestellen
Dir dies und jenes für Kapellen und Paläste;
Doch Achtung vor dem Künstler find'st Du nicht.
Jüngst eben hatt' ich eine bitterböse Stunde,
Da ich die beiden Werkgesellen zu einem Granden
Sendend, der einmal höhnisch schon den Lohn verwehrte,
Mich der Erniedrigung erinnern mußte,
Die hier mir wird statt Lob und Ehre.

Paolo

Nun, nun, mein lieber Freund, so schlimm
Wird alles wohl nicht sein und Du scheinst heut'
In bittrer Laune doch zu trüb' zu schauen.

(Antonio und Donato treten ein und setzen zwei Säcke auf den Boden.)

Antonio

Hier sind wir wieder, Herr! Und das ist Euer Lohn;
Schwer war die Last und konnten kaum wir's schleppen.

Torrigiano
(freudig erregt)
Habt Dank, Ihr Guten, und an reicher Spende
Soll Euch es diesmal auch nicht fehlen.
Doch sagt mir an, was sprach Euch Don Cesar?

Antonio
Als er den Auftrag hörte, wurd er wild.
— Doch dringend sprach ich auf ihn ein — Und da,
Als er Donato sah, fuhr plötzlich er mit Lachen auf:
„'s ist gut, daß Ihr zu zweien seid! Ich habe
Dort Eures Meisters Lohn schon in zwei Säcken
Wohl aufgetürmt!“ Er sah uns lachend zu, wie wir
Die beiden Säcke auf die Schultern luden,
Half selbst dabei und gab uns das Geleit!

Torrigiano
Sehr seltsam sind die Herren hier zu Land;
Doch einerlei; nun sind die schwersten Tage
Wir wieder los! (Geht an die Säcke und öffnet sie) Was
seh' ich da?
Nur Kupfer, nichts als Kupfer! Paolo sprich',
Was meinest du — denn hundert Golddenare war
Der ausbedungne Lohn; wie schätzt Du diese Summe?

Paolo
Es mag schon sein, daß es die Summe ist.
Doch hast Du eine Wage, laß uns wiegen.
Ich weiß, wieviel das Pfund an Kupfer wert.
(Antonio und Donato holen eine Wage.)

Paolo
Hm! Dieser wiegt an 30 Pfund, macht 15
Und dieser etwas mehr. Die Summe also 30 Golddenare.

Torrigiano
(außer sich)

Was? Dieser Schuft und dieser tolle Spott!
Daß ich es doch nicht gleich geahnt, gefühlt,
In dem gemeinen Gelde nur den Hohn
Des Herrn zu seh'n. Der Hohn, der Hohn!
Ach hätt' ich ihn vor Augen, sollt' er's büßen
Der Hund von einem unverschämten Granden.
Sieht Du es jetzt, Paolo, wie man hierzulande
Den Künstler ehrt? Ha! ha! Du sprachst so süß
Von Ehre, nichts als Ehre. Und hier! Sieh' hier!

Paolo

Fürwahr ich muß gestehen dies Verhalten
Des Granden scheint auch seltsam mir.
Doch mäß'ge Deinen Zorn, Pierro
Und denk' an Deinen schlimmsten Feind, die jähe Wut!

Torrigiano

Was seltsam? Einen tollen Hund
Beleidigt man nicht mehr! Nun ist's genug.
Ich werde diesem Geck schon zeigen,
Wie man den Genius, die Kunst verehrt!

Paolo

Ich bitt Dich, Pierro bleib, bleib hier mein Freund!
Ich will den Weg Dir gern ersparen
Und mir, dem Abgesandten von Italien,
Wird er schon mäß'gen sich in Stolz und Hohn.

Torrigiano

Was Abgesandter? Ich bin selbst mir auch genug
Mein gutes Recht, bei wem es sei, mir zu erkämpfen.
Verzeih' Paolo! Doch Du zeigst gering' Vertrauen,

Wenn Du es glaubst, daß ich allein es nicht vermag,
Das zu erreichen, was ein jeder Dummkopf kann!
Gehab' Dich wohl! Kein Wort mehr! Laß mich gehen!

(Eilt fort.)

Der fürstlich eingerichtete Empfangssaal im Hause des Granden Don Cesar, der im überladenen Geschmacke der spanischen Hochrenaissance eingerichtet ist.

Rechts und links prachtvolle, hohe Fenster. Im Hintergrunde und rechts Herren und Damen im Gespräch. Neben dem linken Fenster ein wundervoller Brokatvorhang. Davor steht eine mit allem erlesenen Zauber echten Künstlertums erfüllte Madonna in Lebensgröße — das Werk Torrigianos. Davor Don Cesar und der Großinquisitor im Gespräch. — Später Torrigiano.

Der Großinquisitor

Ein herrlich Werk, das Ihr da habt erworben, Don Cesar
Und immer wieder, wenn ich bei Euch weile,
Zieht es mich an und füllt mich mit Entzücken.

Don Cesar

Sie wissen, Exzellenz, von Torrigiano,
Dem hochberühmten Italiener, der zwar selber
Ein rauher Kerl, jähzornig und unbändig stolz —
— Der Hof von England hat ihn scheint's verwöhnt. —
Doch hier will's ihm nicht also glücken,
Da helfe ich natürlich gerne
Und geb' ihm für die Arbeit, was er fordert.

Der Großinquisitor

Na! Na! Cesar! ich möchte wetten,
Daß ihr zuviel schon nicht bezahlt.
Seitdem Ihr dieses Haus um Spottgeld Euch
Erworben und noch vieles andre,
Nennt man Euch ja „den glücklichsten
Der Käufer“ hier in unsrer Stadt.

Don Cesar

Der Ruf ist ungerecht und daß ich junger Toren
Leichtsinniges Verschleudern nutze,
Kann mir fürwahr kein Mensch verübeln.
Ich denk', man muß der andern Torheit brauchen,
Und wer es tut, ist wahrlich nicht zu schelten.

Der Großinquisitor

Ich will Euch ja nicht tadeln, — Gott behüte —
Weiß ich es selber doch und mancher andre
Sehr wohl zu schätzen, daß Ihr stets bereit,
Wenn uns kein Mensch mehr aus den Nöten hilft
Und sonst der Jude uns die Kehle schnürte,
Zu helfen gern. Ich selber bin ja noch . . . .

(Don Cesar unterbricht ihn.)

Don Cesar

Sprecht nicht davon; mir soll's genügen,
In Euren Augen der zu scheinen, der ich bin.

(Torrigiano stürzt herein. Don Cesar geht ihm entgegen. Der Großinquisitor zieht sich zu der Gesellschaft zurück.)

Don Cesar
(unmutig zu dem Diener)

Was ließt Du, Tölpel! den herein?

Torrigiano
(hastig)

Ich selbst bin Schuld und niemand soll mir's wehren,
Hierher zu kommen. Denn ich darf's!
Und fordere zurück mein Werk! Denn daß Ihr's wißt,
Ich, der ich Königen ein gerngesehener Künstler war,
Ich lasse nicht mich so verhöhnen und verspotten,

Und bitte, Herr! gebt mir zurück mein Werk;
Das Geld, das schäb'ge könnt Ihr selbst Euch holen!

Don Cesar

Seid Ihr von Sinnen denn? Das Werk ist Euch bezahlt
Und es bleibt mein! Auch mäßigt Eure Worte!

Torrigiano

Nein! sag ich, nein! Ihr habt den ausbedung'nen Lohn
Mir nicht bezahlt und mich verhöhnet überdies.
Und glaubet ja nicht, daß der Mann ich sei,
Den man derart behandeln könnte.

Don Cesar

Ich sag' Euch, hütet Eure Zunge,
Es könnte bitter Euch gereuen.
Das Werk bleibt mein; ich hab's bezahlt.
Nutzt diese kleine Lehre, lieber Freund,
Und mäßigt ferner Zorn und Dünkel!
Nun trollt Euch fort, denn ich bin's satt,
Von einem Zunftmann solche Sprach' zu hören.
Denkt, wer ich bin und wer Ihr seid!

Torrigiano

Ich bin ein Künstler und mein Adelsbrief,
Die Kunst, ist wohl so gut als Eurer auch.

Don Cesar
(wütend)

Nun Bürschchen ist es aber Zeit;
Scheer eilends Dich hinaus aus diesem Saal!
Sonst! — wahrlich — könnte es geschehen,
Daß ich zum Weggehn Dir durch meine Diener
Ein wenig unsanft helfen lasse.

Torrigiano
(zornbebend)

Fürwahr Ihr kennet Kunst und Künstlerehre schlecht,
Wenn Ihr es glaubt, daß solchen Hohn
Sich Leute, denen Ruhm und Ehre zollt,
Gefallen lassen. Und das Werk bleibt mein!
Seht, was ich tu!

(Er springt hinzu und wirft es mit gewaltiger Anstrengung zum Fenster hinaus, ehe er daran gehindert sein konnte.)

Nun holt Euch selbst das Kupfergeld!

(Tumult)

Don Cesar

Halt! Halt den Kerl! Hierher Sancho,
Und Du Alfonso hilf!

(Torrigiano wird unter Schlägen gepackt und gebunden.)

Nun bist Du zahm!
Und büßen sollst Du mir die Keckheit
Und diesen übertollen Frevel.

(Zu dem Großinquisitor)

Ihr habt gesehen, Exzellenz, was er getan,
Euch überliefere ich den Schänder hehrer Gottheit.

Ein dumpfes, dunkles Kerkerloch.

Torrigiano sitzt mit abgehärmten Zügen — an Körper ein Skelett — brütend in der Ecke auf einer Pritsche. Vor ihm auf einem Tische seine — seit 3 Tagen — nicht berührte Kost. Später Michelangelo — seines Traumes Bild.

Torrigiano

Drei Tage schon versag' ich selbst mir Speis' und Trank,
Um dieses fürchterlichen Lebens End' zu finden.
Ich kann und mag nicht mehr! — Wie sollte auch
Ein Mensch, wie ich, so reich an namenlosem Sehnen
Nach Schönheit nur, nach Glanz und Pracht und Ruhm
Ein solches Leben tragen können! Nein! Nein! — Und doch
Wie brennt es mir im Innern heiß,
Wie tobt und zerrt es nach Befreiung, lechzend
Nach diesen Speisen und wie glüht mein Hals;
Wie ausgedörrt ist mir die Kehle! — Aber nein!
Ich rühre Euch nicht an, Ihr lockenden Gerichte,
— Verlockend dem, der nach Euch gierig,
Wenn Ihr auch Brot und Wasser nur. —
Mir schwindelt — ach mir wird so matt. — —
Ist's endlich dies das Ende, das so heiß
In diesen fürchterlichen Tagen ich ersehne? — —
O Jugend voller Sehnsuchtsstreben, voll heißen Glücks,
Florenz, geliebteste der Städte, Ihr Freunde all!
Seh ich Euch wirklich wieder? Bleibt, ach bleibt!
— Gewiß ich war ein wüster Kerl mit bösen Zügen
Und war mit Neid und Großtun angefüllt. —
Du? — — Bonarott? Zürnst Du mir immer noch?
O Gott! wie bitter mußte ich mein Unrecht büßen!

(phantasiert, im Traume erscheint ihm Michelangelo Buonarotti.)

Michelangelo

O alter Freund! Glaub' nicht, daß ich noch denke
An Deiner Jugend bösen Streich!
Er war mein guter Stern! — Denn wild und heiß
Hat auch in meiner Brust getobt die Leidenschaft;
Wild sehnt' auch ich nach junger Liebe mich — —
Man stieß mich fort — man lachte mein,
Man höhnt' mein ungestalt Gesicht — — —
Da schuf ich eine Welt mir selbst
Viel größer noch und herrlicher als diese
Aus Fleisch und Blut — in reinster Liebe.
Umfaßt, umschlungen mit des Geistes Kraft
Und meiner Linien ew'ger Pracht
Hab' ich das ganze ird'sche Sein
Und Größtes schuf ich mir im Stein —
Und diese Welt war schön und — gut!

Torrigiano

Buonarott! Wie es auch sei, Du bist gerächt.
Der Faustschlag, schnell von meiner Hand
Dir angetan, sei — wie Du sagst,
Die Ursach mit an Deinem Ruhm?
Ich weiß es nicht; ich aber habe bitter
Ihn Tag um Tag Dir abgebüßt.
Denn meines ganzen Lebens Weg
Gleicht einer Kette tiefster Leiden
Seit jener unheilvollen Stunde!

Michelangelo

Und war's das meine nicht? Du glaube mir,
Wenn Du nur von dem Hochgefeierten gehört,
Der Stunden mehr in meinem Leben waren die,

Da ich verflucht mein Künstlertum und Ruhm und Ehre!
Und doch — wie mir so oft — sei Dir's ein Trost:
Wenn uns das Schicksal, hart und ewig,
Klein sattsam Glück, — mitleidig oder weise —
Stets vorenthalten, sieh' Torrigian — wir leben,
Wir haben stets das Höchste nur ersehnet.
Drum leben wir, wenn alle andren tot!

(verschwindet)

Torrigiano

O Gott! mir ward so wohl von dieser Stimme
Und dieser Worte mildem Klang!
Ja! Ja! Es ist des Künstlers höchstes Los:
Der Welt, die nur in seinem Busen lebt,
Mit frischer Kraft gestaltend — zu entsagen.
Sie aber bleiben, ach sie bleiben unsre Werke,
Doch wir vergeh'n — wie alles: Glück und Sonnenschein
Und linder Wind! — Sie aber bleiben!
Und auch ich, ich werde nicht vergessen sein!

(stirbt)

Ende.